



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Mugsburg, dorten den Fastnachtabend mit Tanzen und Maskeraden zugebracht, am Aschermittwochen dorten ausgerast, am Donnerstag Nachts auf Bruck: am Freitag, Gottlob, glücklich hier wieder angelangt. — Helbig.

Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

Der Kampf um die höchste politische Gewalt in den Vereinigten Staaten hat aufs neue begonnen, aber der Ausgang scheint ungewisser als jemals. Die alten Parteien sind zerrüttet, und keine dauerhafte Neubildung ist an ihre Stelle getreten. Bis vor zehn Jahren kannte man nur zwei wirkliche Parteien, die Whigs und die Demokraten. Die erstern, die sich auch Föderalisten nannten, strebten vor allem für die Befestigung des Bundesstaates, die Demokraten für die Selbständigkeit der einzelnen Staaten; zu der Fahne der Whigs hielten sich fast alle nördlichen Bundesglieder, die Demokraten hatten die Majorität im Süden. So ward der Streit um das politische Uebergewicht bald ein Kampf zwischen den Interessen des Nordens und Südens und damit vor allem um die Sklavereifrage. Der Süden sah seine Macht bedroht durch die beispiellos rasch fortschreitende Colonisation des Nordwestens, wo ein neuer Staat nach dem andern entstand und wo durch die Natur der Dinge Sklavenarbeit ausgeschlossen war. So drängte er zur Annexion neuer Territorien im Süden, durch welche ihm das numerische Uebergewicht gesichert werden sollte, und hatte in diesem Kampfe große Erfolge, da er keine Mittel für seinen Zweck scheute und sein System der Drohungen, Vergewaltigungen und Bestechungen auf das schamloseste betrieb. Die Folge ist gewesen, daß die politische Moralität in der Union auf das tiefste gesunken ist, alle öffentlichen Aemter werden vom Präsidenten als Belohnungen für geleistete Dienste bei der Präsidentenwahl gegeben. „Dem Sieger gehört die Beute,“ heißt es, die Tüchtigkeit zum Amte kommt wenig in Betracht. — In diesem Kampfe haben in den letzten zehn Jahren die Demokraten immer die Oberhand behalten, weil sie am durchgreifendsten und gewissenlosesten verfahren, aber sie haben dadurch ihre Gegner auch auf das äußerste erbittert und zu den größten Anstrengungen gereizt, um einem Zustand der offenen politischen Corruption ein Ende zu machen. Die Präsidentschaft Buchanan's hat

die Stellung des Nordens gestärkt, weil sie nicht nur vollkommen parteiisch, sondern auch sehr wenig günstig für die Interessen der ganzen Union war.

Unter solchen Auspicien eröffnet sich der Kampf um den Sitz im Weißen Haus von Washington. Vier Candidaten stehen bis jetzt im Felde. Breckenridge aus Kentucky vertritt die Ultraslavereipartei des Südens, ein Mann von großer Begabung, der aber nichts kennt als die Interessen seiner Partei. Douglas aus Illinois ist der Candidat der gemäßigtern Demokraten, er vereinigt großes Talent zur Intrigue mit einem festen Willen und hat durch seine lange politische Laufbahn sehr ausgebreitete Verbindungen. — Unter den Politikern der Antislavereipartei ist ohne Zweifel Seward der bedeutendste, aber eben deshalb wüthend vom Süden gehaßt, so daß der Norden es für zu gewagt hielt, ihn als Candidaten aufzustellen und einen ehrenwerthen, aber viel weniger bedeutenden Mann gewählt hat, Abraham Lincoln aus Illinois. Endlich ist von einer Partei Bell aus Tennessee vorgeschoben, der mehr in der Mitte steht und auf dem Boden der Constitution eine vermittelnde Stellung einnehmen will.

Von diesen vier Candidaten ist Lincoln ohne Zweifel der populärste, und wenn einer derselben die absolute Majorität, welche für die Wahl erforderlich ist, erhält, so wird er es höchst wahrscheinlich sein. Er hat in keiner Weise die großen Eigenschaften, welche ihn für die Präsidentschaft geeignet machen und welche die ersten großen Staatsmänner der Union zierten, aber sein ehrenwerther Charakter bürgt dafür, daß er nach Kräften suchen wird der politischen Corruption zu steuern, dem schamlosen Gebahren der Stellenjäger einen ernstern Widerstand entgegen zu setzen und die wirklichen Interessen der Union wahrzunehmen. Er wird es vielleicht nicht wagen Seward zum Staatssecretär zu ernennen, weil diese Wahl den Süden zu sehr erbittern würde, aber man kann sicher sein, daß derselbe einen großen und heilsamen Einfluß auf die Leitung der Geschäfte üben wird. Es ist indeß nicht unmöglich, daß Lincoln die absolute Majorität, die erforderlich ist, um als Präsident in das Weiße Haus einzuziehen, nicht erhält; in diesem Falle scheint es aber fast sicher, daß auch keiner der drei andern Candidaten eine solche Majorität gewinnt und sich vielmehr die Stimmen, welche Lincoln mangeln, unter ihnen zersplittern werden. — In diesem Falle geht nach der Verfassung die Ernennung zunächst auf das Haus der Repräsentanten über, welches unter den drei Candidaten, welche die meisten Stimmen haben, zu wählen berufen ist. Wäre der Wahlmodus hier so, daß die absolute Majorität der Mitglieder des Hauses entschiede, so wäre die Wahl Lincolns kaum zweifelhaft, da die Demokraten hier in der Minorität sind, während sie im Senat die Majorität haben; aber der Vorschrift zufolge wird nach Staaten gewählt, d. h. die Repräsentanten jedes Staates müssen sich über einen Candidaten vereinigen und geben dann nur eine Stimme. Da

sich nun die nördlichen und die südlichen Staaten ziemlich die Wage halten und ähnlich getheilt sind wie die Bevölkerung im Großen, so ist es nicht unmöglich, daß wenn keiner der Candidaten bei der Volkswahl die absolute Majorität erhält, auch der Ausweg der Wahl durch das Haus der Repräsentanten keine Entscheidung herbeiführt. Kann das Haus vom zweiten Mittwoch des Februar bis zum vierten März keine definitive Ernennung herbeiführen, so sind sämtliche Präsidentschaftscandidaten beseitigt und der Senat wählt dann von den zwei Candidaten für die Vicepräsidentschaft, welche die meisten Stimmen haben, einen zum Präsidenten. Jede Partei stellt nämlich zugleich mit ihrem Candidaten für die Präsidentschaft einen für die Vicepräsidentschaft auf, so stehen Breckenridge Johnson, Douglas Lowe, Lincoln Bamlin, und Bell Everett zur Seite. Von diesen ist nur der letztere ein Mann von politischer Bedeutung, er hat verschiedene diplomatische Posten mit Auszeichnung bekleidet, ist ein bedeutender Redner und seine Kenntniß des Alterthums hat ihm den Beinamen Classical Everett verschafft. Aber er hat keinen hervorragenden Antheil an den Parteikämpfen genommen und sein politischer Muth hat bis jetzt noch keine Proben bestanden. Kommt nun die Wahl an den Senat, so wird derselbe, da die Demokraten in ihm die Majorität haben, natürlich einen der beiden demokratischen Vicepräsidentschaftscandidaten wählen, wenn Johnson oder Lowe unter denselben sein sollten, welche die meisten Stimmen erhalten. Der Senat wird aber im entgegengesetzten Falle Everett immerhin Bamlin vorziehen, weil er ihm principiell weniger entgegneten würde, obwol er ein alter Whig aus Websters Schule ist.

Man sieht danach, wie ungewiß alle Aussichten und Berechnungen sind, wenn auch Lincolns Wahl noch das wahrscheinlichste Resultat bleibt. Bisher hat der Kampf noch nicht ernstlich begonnen, die Parteien suchen erst ihre Stellungen einzunehmen, und dies ist nicht leicht, wo jede drei Gegner hat. Nach diesem vorsichtigen Tasten und Sondiren wird aber wahrscheinlich ein heftiger Streit ausbrechen, der bis zur Entscheidung der Wahl fort dauern wird, und die nächsten Monate werden zu den bewegtesten gehören, welche die Union in neuerer Zeit durchlebt.

Wir glauben aber deshalb noch nicht, daß das Bestehen des Bundesstaates gefährdet ist, der Süden wird sich nicht trennen, wenn Lincoln gewählt wird, so oft er auch damit drohen mag. Der Kampf zwischen Norden und Süden wird fort dauern bis zum unzweifelhaften Siege des Nordens. Erst nach demselben wird die Frage einer möglichen Spaltung ernstlich hervortreten, je nachdem der Norden seinen Sieg benützt. Wenn er versucht die Sklaverei abzuschaffen, so wird der Süden sich trennen, sieht er die Unmöglichkeit ein abolitionistische Theorien durchzuführen, so kann die Sklaverei gemildert und begrenzt werden.